

BESINNUNG

„WER WEISS, WOZU ES GUT SEIN MAG?“ ÜBER DAS UNKRAUT IM WEIZEN

PETRA TANKE

ABSTRACT

„Richtet nicht!“ mahnt Jesus in der Bergpredigt. Er meint damit, dass wir uns nicht auf Urteile festlegen sollen, von denen wir gar nicht wirklich wissen, ob sie mit der ganzen Realität übereinstimmen. Für die Beurteilung einer Situation steht uns immer nur der kleine Wirklichkeitsausschnitt zur Verfügung, der sich unserem Blickwinkel erschließt. Die Autorin findet diesen Gedanken im Gleichnis vom Unkraut im Weizen, bezieht ihn auf ihr eigenes Leben und die Gemeinschaft und erzählt dazu eine passende Geschichte, die ursprünglich aus dem Buddhismus stammt.

„Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.“

Matthäus 13,24-30

Mit den heutigen landwirtschaftlichen Methoden wäre das Ausreißen überflüssig. Es gibt genügend Unkrautvernichter. Leider leidet darunter aber auch der Weizen... Mit dem geistlichen Leben scheint das ähnlich zu sein.

Jesus ermutigt uns, beides nebeneinander stehen zu lassen: Unkraut und Weizen. Ich glaube, das hat seinen Sinn auch darin, dass wir manchmal gar nicht wissen, um was es sich handelt. Kann ich denn immer sagen, was Unkraut

ist und was Weizen? Ist beides nicht vielmehr sehr miteinander verwoben?

Wenn ich auf mein Leben blicke, sehe ich nicht nur gute Zeiten. Ich sehe auch schwere Zeiten: Krisen, Anfechtungen, Ablehnung. Vieles ist unfertig: Manches hat erst begonnen, anderes kann ich nicht zum Abschluss bringen.

Manchmal ist das, was mich schwach macht, meine Stärke. Manchmal ist das, was mich belastet, meine Kraft. Durch Richten und Urteilen bekomme ich zwar Ordnung in mein Leben, doch der urteilende Zugriff auf das Leben, das eigene wie das der anderen, hindert, es in einem wärmenden Licht zu sehen und anzunehmen.

Eine Frage im Zusammenhang mit dem „Unkraut“ in unserem Leben kann auch sein: Warum lässt Gott es in meinem Leben zu? Warum setzt er mich dem aus und verhindert es nicht? Warum hat der Feind, der den Unkrautsamen streut, so viel Macht?

Faszinierend finde ich dazu die folgende Geschichte:¹

„Ein alter Mann lebte in einem Dorf, er war sehr arm, aber er besaß ein wunderschönes Pferd. Immer wieder bot man ihm große Summen für das Pferd, aber der Mann sagte stets: ‘Dieses Pferd ist für mich kein Pferd, sondern ein Freund. Und wie könnte man einen Freund verkaufen?’ Der Mann war arm, aber sein Pferd verkaufte er nie. Eines Morgens war sein Pferd verschwunden. Das ganze Dorf versammelte sich, und die Leute sagten: ‘Du armer Mann! Welch ein Unglück! Hättest du doch das Pferd nur verkauft. Jetzt hast du gar nichts mehr.’ Der Alte sagte: ‘Geht nicht so weit, das zu sagen. Sagt einfach: Das Pferd ist nicht im Stall. Soviel ist Tatsache; alles andere ist Urteil. Ob es ein Unglück ist oder ein Segen, weiß ich nicht, sehe ich doch nur ein Bruchstück des Ganzen. Wer weiß, wozu es gut sein mag?’ Die Leute lachten den Alten aus. Sie hatten schon immer gewusst, dass er ein bisschen verrückt war. Aber nach einigen Tagen kehrte tatsächlich das Pferd zurück. Und nicht nur das, es brachte auch noch ein Dutzend wilder Pferde mit. Wieder versammelten sich die Leute, und sie sagten: ‘Alter Mann, du hattest recht. Es war kein Unglück, es hat sich tatsächlich als ein Segen erwiesen.’ Der Alte entgegnete: ‘Wieder geht ihr zu weit. Sagt einfach: Das Pferd ist zurück. Wer weiß, ob das ein Segen ist oder nicht? Es ist nur ein Bruchstück. Ihr lest nur ein einziges Wort in einem Satz - wie könnt ihr das ganze Buch beurteilen?’ Dieses Mal wussten die Leute nicht viel einzuwenden, aber innerlich dachten sie, dass der Alte unrecht hatte. Zwölf

¹ Die Geschichte findet sich mit verschiedenen Quellen im Internet.

herrliche Pferde waren gekommen... Der alte Mann hatte einen einzigen Sohn, und dieser begann, die Wildpferde zu zuzureiten. Am nächsten Tag fiel er von einem der Pferde und brach sich beide Beine. Wieder versammelten sich die Leute, und wieder urteilten sie: 'Wieder hattest du recht! Es war ein Unglück. Dein einziger Sohn kann nun seine Beine nicht mehr gebrauchen, er war die einzige Stütze deines Alters, und die Ernte steht bevor. Jetzt bist du ärmer als je zuvor.' Der Alte antwortete: 'Ihr seid besessen vom Urteilen. Geht nicht so weit. Sagt nur, dass mein Sohn sich die Beine gebrochen hat. Niemand weiß, ob dies ein Unglück oder ein Segen ist.' Kurze Zeit später ergab es sich, dass der König des Landes einen Krieg begann. Alle jungen Männer des Ortes wurden zwangsweise eingezogen. Nur der Sohn des alten Mannes blieb zurück, weil er verkrüppelt war. Der ganze Ort war von Klagen und Wehgeschrei erfüllt, weil dieser Krieg nicht zu gewinnen war und man wusste, dass die meisten der jungen Männer nicht nach Hause zurückkehren würden. Sie kamen zu dem alten Mann und sagten: 'Du hattest recht, alter Mann - es hat sich als Segen erwiesen. Dein Sohn ist zwar verkrüppelt, aber immerhin ist er noch bei dir. Unsere Söhne sind für immer fort.' Doch wieder antwortete der Alte: 'Ihr hört nicht auf zu urteilen. Sagt nur dies: dass man eure Söhne in die Armee eingezogen hat, und dass mein Sohn nicht eingezogen wurde. Doch nur das Ganze weiß, ob dies ein Segen oder ein Unglück ist.'

Ich glaube fest daran: Wenn ich darauf vertraue, dass Gott zu hundert Prozent gut ist und mich liebt, dann kann mir jede Situation zum Segen sein. Andersherum gerate ich in Bitterkeit.

Im Orient war es üblich: Wenn man sich an seinem Nachbarn rächen wollte, streute man nachts Unkrautsamen in sein Feld. Dieses Unkraut hielt sich oft über Jahre, denn wenn Unkraut erst einmal im Acker ist, lässt es sich nicht so leicht jäten. So zog sich auch der Streit darum oft über Jahre hin. Zu Jesu Zeiten war das eine bekannte Tatsache. Was bedeutet das Gleichnis für unsere Beziehungen untereinander? Wie viel Unkraut säen wir in unseren Beziehungen? Wie oft säen wir Gedanken des Zweifels, Gedanken der Kritik: negative Dinge ins Leben unseres Nächsten hinein? Wie oft entmutigen wir sie, wenn sie einen Traum haben, etwas zu tun? Wie oft würden wir viel mehr Unterstützung voneinander brauchen? Wir haben fast mit jedem Wort, das wir aussprechen, die Wahl, ob wir gute Saat oder Unkraut in unseren Nächsten säen.

DIE AUTORIN

Petra Tanke ist 45 Jahre alt, Ärztin, Mutter von vier Kindern und mit ihrem Mann Joachim zusammen, der ebenfalls Arzt ist, Mitarbeiterin des Christlichen Missionsvereins Würzburg e.V. in Durres, Albanien. Ehepaar Tanke befindet sich im fortgeschrittenen Stadium der Ausbildung zum Pastoraltherapeuten bei ISA.

E-Mail: pjtanke@swissmail.org
www.cmwhilft.de/albanien